

Im Evangelium des heutigen Sonntags bekommt es Jesus mit einer sehr einflussreichen Gruppe seiner Zeit zu tun, den Sadduzäern.

Diese führen ihre Ursprünge zurück auf den Hohenpriester Zadok zurzeit König Davids. Ihr Wirkungsbereich war und ist also der Tempel in Jerusalem; sie stellen die Priester, den größten Teil des Hohen Rates und vor allem den Hohenpriester. Als Tempelaristokratie verstehen sie sich als das eigentliche Zentrum und damit auch als die eigentlichen Führer Israels, vor allem in den Zeiten, in denen Israel politisch von anderen Mächten bestimmt und beherrscht wurde; und das waren wohl die längsten Zeiten in der Geschichte Israels. So auch zurzeit Jesu. Sie sind die eigentlichen Gegenspieler zu der römischen Besatzungsmacht.

Die größten Teile des Neuen Testaments spielen sich aber außerhalb Jerusalems ab, kamen also mit diesen Sadduzäern kaum in Berührung. Erst bei der Gefangennahme und der Hinrichtung Jesus durch die römische Besatzungsmacht bekamen sie eine kurze, aber tragische Rolle.

Kennzeichnend für diese Gruppe der Sadduzäer war auch, dass sie durch die äußerst einträgliche Tempelindustrie nicht nur reich, sondern gleichzeitig auch noch sehr konservativ waren. Für sie war nur die Thora, die ersten fünf Bücher der Schrift gültig. Alles was später entstand – und das ist immerhin der größere Teil der alttestamentlichen Bibel – das hatte für sie keine Bedeutung.

Diese Einschränkung hatte nun auch zur Folge, dass sie den Glauben an eine individuelle Auferstehung konsequent ablehnten. In den ersten fünf Büchern der Bibel gab es zwar eine Vorstellung vom ewigen Leben, aber diese bezog sich nur und ausschließlich auf das Volk als Ganzes, nicht auf den einzelnen. Der einzelne Israelit konnte an diesen ewigen Leben des Volkes nur Anteil haben durch seine eigenen Kinder. Wer also keine Kinder hatte, der hatte folglich ein heftiges Problem. Deshalb wird bereits im Buch Genesis (38,8) und dann noch einmal im Buch Deuteronomium (25,5-10) auf die Schwagerehe verwiesen, dass im Falle des kinderlosen Todes der Bruder die Schwägerin heiraten muss, damit das Blut des Verstorbenen so dennoch Anteil am ewigen Leben des Volkes erhält.

Für diese Sadduzäer war Jesus eine gefährliche Bedrohung in mehrfacher Hinsicht: Seine Tempelkritik gefährdete das florierende Geschäft der Tempelindustrie, was nicht zuletzt in seiner Tempelreinigung erkennbar wurde (Lk 19,45-48); durch seine große Anhängerschaft wurde Jesus zu einem unkalkulierbaren Machtfaktor, der das mühsam aufrechterhaltene Machtgleichgewicht zwischen Hohem Rat und dem römischen Stadthalter in Gefahr brachte; und dann war es nicht zuletzt seine Verkündigung vom Reich Gottes, die sich deutlich auch gegen diese wohlhabenden Sadduzäer richtete, wenn Jesus z.B. formuliert, dass eher ein Kamel durch ein Nadelöhr geht als ein Reicher in das Reich Gottes kommt (vgl. Lk 18,25).

Für diese Sadduzäer, die jegliche Auferstehungsvorstellungen radikal ablehnten, bietet sich deshalb heute eine wunderbare Gelegenheit, den Auferstehungsglauben Jesu in aller Öffentlichkeit lächerlich zu machen, indem sie die alttestamentliche Schwagerehe bis zum Exzess durchspielen.

Jesus antwortet mit zwei Gegenargumenten. Zum einen greift er auf eine Stelle in der Thora zurück, die ja auch für die Sadduzäer gültig sein müsste, in der Gott sich Mose am brennenden Dornbusch offenbart als der Gott Abrahams, Issaaks und Jakobs (vgl. Ex 3,6) Der Lebendige kann sich aber doch nicht offenbaren mit einem Verweis auf Tote! Mindestens die drei müssen also leben.

Zum anderen macht Jesus deutlich, dass die damals in Israel gängige Vorstellung, dass Auferstehung einfach nur die Fortsetzung des irdischen Lebens in einer anderen Welt bedeute, so eben nicht stimmt. Das Leben in Gott etwas so Neues, dass die irdische Verhältnisse nicht einfach ins Jenseits übertragen werden können.

Neben diesen zwei direkten Argumenten Jesu zum Thema Auferstehung, liefert dieses Evangelium noch einen indirekten. Der Angriff auf die Auferstehung kommt nicht zufällig von einer Gruppe von Leuten, die nicht nur jeglichen Auferstehungsglauben rigoros ablehnen, sondern gleichzeitig sichtbar machen, was eine solche Ablehnung konkret bedeutet. Wenn es nämlich nichts mehr nach den Tod gibt, wenn dieses irdische Leben hier auf dieser Erde alles ist, dann ist es nur logisch, dass dieses mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln genossen und ausgekostet werden muss. Das konsequente Streben nach Reichtum und Wohlstand ist jetzt eine zwingende Konsequenz. Die Sadduzäer sind dafür ein Paradebeispiel. Nicht nur, dass sie die Leute ausnehmen, die im Tempel ihre gesetzlich vorgeschriebenen Pflichten erfüllen, sie scheuen sich auch nicht davor, mit der römischen Besatzungsmacht zusammenzuarbeiten, wenn es ihr Einkommen sichert. Der enorme Reichtum der Sadduzäer und die radikale Ablehnung jeglichen Auferstehungsglaubens sind untrennbar miteinander verbunden.

Demgegenüber ist es gerade der Glaube an die Auferstehung, der in der Verkündigung Jesu zu der völlig anderen Lebensweise des Reiches Gottes führt. Alles Irdische wird vorläufig und verliert folglich enorm an Bedeutung; die Auferstehung schenkt Gelassenheit und den Blick auf das, was wirklich wichtig ist; sicher braucht es viele Dinge, die zum Leben einfach notwendig sind, auf die wir ein Recht haben, und jeder soll und darf sein Leben auch genießen. Doch dieses ständige Ringen um immer mehr und noch mehr, das wird sinnlos, besonders dann, wenn es gleichzeitig Leute gibt, denen das Lebensnotwendige fehlt.

Der Auferstehungsglaube und ein Leben im Luxus schließen sich gegenseitig aus.

Uns geht es wirklich nicht schlecht. Wir bekennen im Glaubensbekenntnis regelmäßig unseren Glauben an die Auferstehung. Doch nach einer Untersuchung des Forschungsinstituts TNS emnid glauben nur 13% der Katholiken tatsächlich an eine Auferstehung.